



STARTWOCHEENZEITUNG

Her mit den Visionen!



Im Namen des Fortschritts: Der Innovations-Inkubator soll viele neue Ideen bringen.

Foto: Anastasia Schönfeld

„Ideenbrüter“ und „Innovationsding“ – das sind nur zwei der Namen, die dem Innovations-Inkubator der Leuphana Universität anhaften. Doch was macht der Ideenbrutkasten eigentlich? Und warum?

Die Idee des Innovations-Inkubators entstand 2006. Im Vorfeld hatte es eine Analyse zur regionalen Wirtschaftsentwicklung gegeben, deren Ergebnis zeigte, dass die Landkreise rund um Lüneburg wirtschaftlich besonders schwach sind. Im Fachjargon: Der alte Regierungsbezirk Lüneburg – das heißt unter anderem die Kreise Uelzen, Celle und Lüchow-Dannenberg – wurde als Konvergenzgebiet eingestuft. Das bedeute, dass diese Region ein um 75 Prozent geringeres

Bruttoinlandsprodukt erwirtschaftete als der EU-Durchschnitt, so, kurz gesagt, erklärt es Thorsten Kurtz, zuständig für das Finanzmanagement des Inkubators. In den alten Bundesländern sei ein solch strukturschwaches Gebiet sonst nicht zu finden. „Gleichzeitig bedeutet dies, dass Projekte zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Region mit einer 75-prozentigen Finanzierung durch die EU gefördert werden“, sagt Kurtz.

Den genannten strukturellen Schwächen begegnet der Innovations-Inkubator mit einer Vielzahl von Aktivitäten. Ähnliche Projekte wie der Innovations-Inkubator werden bereits in den USA erfolgreich durchgeführt. Sie verknüpfen die regionale Wirtschaft mit den Universitäten.

Der Leuphana Universität Lüneburg kommt dabei die Rolle des Ideengebers und wissenschaftlichen Akteurs zu. Konkret bedeutet dies, dass die Leuphana im Zeitraum von 2009 bis 2015 verschiedene Projekte – derzeit 16 sogenannte Teilmaßnahmen – zur Verbesserung der regionalen Wirtschaft und wissenschaftlichen Entwicklung der Region initiiert. Dazu stehen insgesamt 98 Millionen Euro zur Verfügung.

Bei den Projekten steht eine enge Verknüpfung zwischen Universität und freier Wirtschaft im Vordergrund. Aber auch öffentliche Institutionen und Vereine können Partner bei der Suche nach Innovationen sein. Auch Studierende erhalten somit die Möglichkeit, praxisnah zu

forschen. Und die Unternehmen bekommen neue Anregungen, um ihren Betrieb zukunftsfähig auszurichten, Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen. „Auch die Studienvoraussetzungen an der Universität werden verbessert, um eine hochwertige Forschung zu ermöglichen“, sagt Petra Dehm, eine der Projekt-Zuständigen. Das komme Studierenden und Unternehmern zugute. Ziel sei es, die Förderung so anzulegen, dass auch nach dem Jahr 2015, wenn die Förderperiode endet, die wirtschaftliche Entwicklung der Region nicht an Fahrt verliert“, sagt Kurtz. „Die Studierenden und Wissenschaftler können ebenso wie die Unternehmer zum Erfolg dieses Vorhabens beitragen.“



Thorsten Kurtz, Finanz-Manager des Innovations-Inkubators. Foto: Johanna Günther

Ideenschmiede

Der Innovations-Inkubator - ein reines Wirtschaftsprojekt? Was hat das Gros der Lüneburger Studentenschaft eigentlich vom Inkubator? „Eine Menge“, sagt die Zuständige für das Leuphana College, Karin Beck. „Für das Leuphana-Semester und das Komplementärstudium konnten 50 zusätzliche Lehraufträge vergeben werden, darunter diverse Gastdozenturen. Dadurch verkleinern sich insgesamt die Seminargruppen.“ Insgesamt zwölf internationale Gastprofessoren werden im kommenden Jahr an der Universität lehren, forschen und beraten. Zudem sollen auch die Beratungsangebote für Studierende verbessert werden, so Beck. Auch die Startwoche des Leuphana-Semesters wird maßgeblich durch Mittel des Innovations-Inkubators gefördert. „Rund 60 Personen sind in dieser Woche an der Universität beschäftigt, die zusätzliche Expertise garantieren - darunter auch die Filmspezialisten“, sagt Susanne Becker, die die Startwoche koordiniert. Und die Master- und Promotionsstudierenden? Was bekommen sie vom großen Kuchen? Innovative Studienformate, Exkursionen und die Möglichkeit, Kontakte zur regionalen Wirtschaft herzustellen - auch das

soll der Innovations-Inkubator ermöglichen. Eric Horster, Promotionsstudierender an der Leuphana Universität, ist einer der ersten, die von den 20 Promotions- und 30 Masterstipendien profitieren. Der 33-jährige promoviert in den Angewandten Kulturwissenschaften zum Thema Informationsverhalten im Internet. „Konkret forsche ich zum Thema Reiseentscheidung“, sagt Horster. „Als Kooperationspartner konnte ich hierfür die Firma eResult, die Lüneburg Marketing GmbH und die CUX-Tourismus GmbH gewinnen.“ Im Gegenzug werden die Firmen von seinen Forschungsergebnissen profitieren können. „Ohne das Stipendium wäre ein ambitioniertes Forschen für mich nicht möglich“, sagt er. Vorher habe er immer eine halbe Stelle gehabt. Diese Zeit könne er jetzt in seine Promotionsarbeit stecken.

Ob der Inkubator tatsächlich die gewünschten Veränderungen mit sich bringen wird, kann sich erst in den kommenden Jahren zeigen. Denn derzeit steckt das Projekt noch in den Kinderschuhen.

LISA MORDHORST & JOHANNA GÜNTHER



Allergisch

Von Augentränen bis Atemnot

Seite 2

Hektisch

Schnipp, schnapp – Die Erstis schneiden um den ersten Platz

Seite 3

Historisch

Highlights in der Hansestadt

Seite 4



Neues Forschungsprojekt an der Leuphana: Fernsehen 2.0

„Die Fernsehwelt erfindet sich neu“



Vizepräsident Holm Keller spricht über Fernsehen im Internet.

Foto: Bastian Springer

Anfang nächsten Jahres geht die neue Internetplattform Fernsehen 2.0 ins Netz. Das Projekt ist Teil des Leuphana-Innovations-Inkubators. Holm Keller, Vizepräsident der Leuphana, erklärt im Interview mit der LSZ, was Fernsehen 2.0 ist.

LSZ: Können Sie in einem Satz beschreiben: Was ist Fernsehen 2.0?

Keller: Fernsehen 2.0 ist ein Forschungsprojekt, bei dem es darum geht, die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe, die durch moderne Videotechnik entstanden sind, zu nutzen

und zu erforschen.

LSZ: Was ist das Ziel von Fernsehen 2.0?

Keller: Als das Medium Film aufkam, ging man zunächst damit um als ob man Theater verfilme. Es dauerte einige Zeit bis man gelernt hatte, wie man mit dem Medium kommunizieren kann. Bei Fernsehen 2.0 geht es nun darum, den richtigen Umgang mit Bewegbildformaten im Internet zu finden.

LSZ: Seit wann gibt es Fernsehen 2.0?

Keller: Das Projekt gibt es seit Ende April

diesen Jahres und soll knapp zweieinhalb Jahre laufen. Derzeit bauen wir die Onlineplattform, die im Frühling 2011 ins Netz gehen wird.

LSZ: Wer wird die Beiträge für Fernsehen 2.0 machen?

Keller: Die Beiträge werden von den Nutzern selbst gemacht. Die neue Generation von Menschen lässt sich nicht mehr in Konsumenten und Produzenten trennen. Sie produziert und konsumiert gleichzeitig, schließlich kann man heute schon für etwas über 100 Euro eine HD-Kamera kaufen.

LSZ: Welche Kanäle wird es geben?

Keller: Von Kanälen im traditionellen Sinne kann nicht gesprochen werden, da es hier nicht um den Aufbau eines Fernsehsenders geht. Thematisch gibt es folgende Festlegungen: Breitensport, Transparenz bei öffentlichen Entscheidungsprozessen und internationale Kunst.

LSZ: Wer soll mit der Plattform erreicht werden?

Keller: Wir arbeiten mit und für junge Menschen. Aus datenschutzrechtlichen Gründen und wegen der schnellen Entwicklung des Internets gibt es indes nur Problembeschreibungen

gen aber nur wenig detaillierte Lösungsansätze.

LSZ: Wie viele Arbeitsplätze werden durch Fernsehen 2.0 entstehen?

Keller: In dem Projekt werden 30 bis 50 Menschen arbeiten. Im Kreis Lüneburg und darüber hinaus werden jedoch viel mehr Jobs entstehen. Fernsehen 2.0 soll ein Grund für Medienunternehmen und Firmen sein, sich hier langfristig anzusiedeln. Wenn das Projekt erfolgreich wird, rechne ich mit 500 bis 1.000 neuen direkten und indirekten Arbeitsplätzen.

LSZ: Wie konnten Sie Michael Ballhaus für das Projekt gewinnen?

Keller: Wir haben ihn gefragt und er war sofort begeistert. Für Fernsehen 2.0 kümmert er sich als Projektverantwortlicher zum einen um die Verbindung zwischen dem praktischen und wissenschaftlichen Betrieb, zum anderen um die Beiträge der Nutzer. Sein Projektpartner ist der Soziologe Timon Beyes, der auch im Rahmen der Startwoche an der Leuphana ist.

LSZ: Wer sind die Kooperationspartner von Fernsehen 2.0?

Keller: Das sind die Deutsche Welle, der NDR, die Berlinale, das Plattenlabel EMI die Berliner Philharmoniker, Radio Bremen, Green-capital TV und voraussichtlich die LZ.

LSZ: Wird durch Fernsehen 2.0 das Fernsehen neu erfunden?

Keller: Ich glaube, die Fernsehwelt erfindet sich gerade selber neu. Wir können lediglich einen Beitrag in dieser Diskussion liefern und versuchen mitzugestalten. Dies könnte ein neuer Schwerpunkt für die Uni und die Region werden.
LISA MORDHORST

Die Deutschen lieben ihre Pflanzen – Jeder Sechste von ihnen ist gegen Pollen allergisch

Pollenallergiker und Pflanzenliebhaber

„Blüten, Pollen, Triebe – das ist es, was ich liebe“, so schwärmt Jürgen von der Lippe in seinem Lied „Blumenmann“ von Pflanzen aller Art. Doch was für den „Blumenmann“ gilt, trifft nicht auf jeden zu. Besonders Pollenallergikern fällt es schwer ihrer Pflanzenliebe treu zu bleiben, wenn die Pollen erstmal fliegen. Dann läuft die Nase, tränen die Augen und es wird gehustet. Schlimmstenfalls kann es zu Atemnot, Schlafstörungen, Erbrechen und Migräne kommen. Außerdem folgt dem Heuschnupfen oft eine Asthma-Erkrankung. Kirsten Wiese, Allergologin aus Hamburg erklärt: „Meine Patienten sind in ihrer Lebensqualität teilweise stark eingeschränkt.“ Informationsbroschüren empfehlen Pollenallergikern bei geschlossenen Fen-

stern zu schlafen und Auto zu fahren, sich täglich die Haare zu waschen, möglichst wenig Zeit im Freien zu verbringen und Gartenarbeit zu vermeiden.

Für Ramona Kandel von „Blume aktuell“ wäre solch ein Pflanzenentzug eine Strafe. Seit 18 Jahren arbeitet sie als Floristin in ihrem Traumberuf. „Ohne Pflanzen könnte ich nicht leben. In ihrer Schönheit und Vielfalt tun sie der Seele gut. Deshalb kann man mit einer Pflanze auch Freude verschenken“, erzählt sie. Dass ihre Annahme richtig ist, bestätigt BWL-Studierender Heiko Fischer und berichtet von seiner Edel-Rose: „Die Blume, die ich von meinem Bekannten, einem Rosenzüchter, geschenkt bekommen habe, steht vor unserer WG-Tür. Immer wenn ich zum Rauchen nach draußen gehe, freue ich mich über die Pflanze“, erzählt er. Früher, als er noch in der Nähe seines Bekannten wohnte, zierte alle drei Wochen ein neuer Rosenstrauß sein Zimmer. Während Fischer Lüneburg als „grüne Stadt“ einstuft, wünscht sich Floristin Ramona Kandel mehr Pflanzen: „Vor allem in den Haupteinkaufstraßen fehlt es an Grün“, sagt sie und erinnert sich: „Früher standen in der Mitte des Platzes „Am Sande“ Bäume und Sträucher. Die Busse fuhren drumherum.“

Und wie sieht es mit den Pollenallergikern aus? Laut Deutschem Allergie- und Asthmabund

e.V. ist jeder sechste deutsche allergisch gegen Pollen. Allergologin Kirsten Wiese weiß, dass vor allem Birken-, Gräser-, Roggen- und Beifußpollen die Deutschen quälen. Auch die Studierende Rebecca Süßmeier berichtet: „Mit Birke starte ab April oder Mai meine Saison.“ Trotz Allergie mag sie Pflanzen und genießt den Sommer in Lüneburg, „obwohl es hier schlimmer ist mit dem Heuschnupfen als in meiner Heimat am Meer“, sagt sie. Süßmeier möchte später auf jeden Fall auswandern. Während sie ein halbes Jahr in Ghana verbrachte, waren alle Allergiesymptome verschwunden. Tatsächlich ist Lüneburg zumindest für Birkenpollenallergiker kein schlechter Wohnort. Im Stadtgebiet machen die Bäume, einer Schätzung Peter Zurheides vom Grünflächenamt in Lüneburg nach, zehn Prozent des Baumbestandes aus. Nur den nördlichen Teil des Kurparks sollten Birkenpollenallergiker meiden: Dort stehen sechs große Birken.

BIRTE OHLMANN



Für Heike Christen ein Segen, für ihre Enkelin Edith Hagemann ein Fluch: Die grüne Pflanzenwelt. Foto: A. Schönfeld

Meldung

Der Alumni- und Förderverein der Leuphana Universität ist ein Netzwerk mit weit über 1000 Mitgliedern bestehend aus Studierenden, Lehrenden, Ehemaligen und fördernden Unternehmern. Seit über 20 Jahren werden der Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis sowie Absolventen und studentische Initiativen unterstützt. Weitere Informationen finden Interessierte im Internet unter: www.leuphana.de/afll

Die Mitglieder der Filmjury im Blickpunkt

Sie entscheiden, wer gewinnt

Vier Tage lang beschäftigten sich die diesjährigen Studienanfänger der Leuphana Universität mit dem Thema „Frei-Raum“. Sie entwickelten, diskutierten und filmten ihre Ideen zu sechs vorgegebenen Architekturdarstellungen.

Gestern mussten die 90-sekündigen Kurzfilme abgegeben werden, denn schon am heutigen Vormittag sollen die besten Arbeiten ausgezeichnet werden. Dabei sei das Wichtigste, dass der Gesamteindruck der Kurzfilme stimme und die Ideen ansprechen. Aspekte wie Kameraführung, schauspielerische Leistung und Regie spielten ebenfalls eine zentrale Rolle im Kampf um den begehrten Siegeltitel.

Aber wer sind die Experten, die über die besten Filme entscheiden? Die Filmjury besteht aus Dieter Kosslick, Prof. Insa Sjurts, Prof. Thomas Schadt, Jan Metzger und Prof. Claus Pias. Die Startwochenzeitung präsentiert sie im kurzen Porträt.

ALINA TEICHMANN



Foto: dpa

Dieter Kosslick, viele Jahre beim WDR beschäftigt, ist Vizepräsident der Europäischen Filmakademie und Mitglied des Verwaltungsrats der Filmförderungsanstalt. Der 62-jährige ist seit 2001 Intendant der Berlinale und wurde unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



Foto: nh

Prof. Insa Sjurts, 1963 in Hamburg geboren, ist Vorsitzende der Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich. Die Professorin lehrt an der Uni Hamburg. Sie ist Chefredakteurin der Zeitschrift MedienWirtschaft und Geschäftsführerin der Hamburg Media School.



Foto: Filmakademie BW

Prof. Thomas Schadt ist seit 2007 Geschäftsführer der Filmakademie Baden-Württemberg. Der 53-jährige Autor, Produzent, Regisseur, Kameramann und Fotograf hat zahlreiche Lehrtätigkeiten inne und ist Mitglied der Europäischen und Deutschen Filmakademie.



Foto: dpa

Jan Metzger wurde 1956 geboren. Er ist seit 2009 Intendant bei Radio Bremen. Zuvor arbeitete er zum Beispiel beim Hessischen Rundfunk. Er war ARD-Hörfunk-Korrespondent u.a. in Portugal und Spanien und hatte zuletzt die Redaktionsleitung des Heute-Journals des ZDF inne.



Foto: A/t&w

Prof. Claus Pias wurde 1967 geboren. Nach Tätigkeiten an zahlreichen Universitäten, hat Pias seit 2006 an der Universität Wien im Bereich „Erkenntnistheorie und Philosophie der digitalen Medien“ unterrichtet. Ab kommendem Wintersemester lehrt er an der Leuphana Universität.

Von der Steinzeit bis zur Postproduktion

Bis zum letzten Schnitt

Bei eisiger Kälte steht der angehende Umweltwissenschaftler Felix Beyers, 22, nur mit einem Schafsfell bekleidet im nassen Gras auf dem Leuphana Campus und wartet auf seinen Einsatz. Eigentlich sollte er längst am Videoschnittplatz sitzen, doch beim Dreh der Gruppe 89 kommt es zu Verzögerungen.

„Was ist denn das Problem?“, ruft die frisch gebackene Lehramtsstudentin Lea von Berenberg-Goßler, 21, ihrem Teamkollegen Eike Rogge zu. „Da sind Leute im Bild!“, ruft der 20-jährige Wirtschaftsrechtsstudierende zurück, der aus dem Fenster des gegenüberliegenden Gebäudes die Szene filmt.

Die Erstsemester der Leuphana Universität wollen die Entwicklung vom Steinzeitmenschen bis zum Leuphana-Studierenden filmisch umsetzen. Aber bis der Film fertig ist, hat die Gruppe noch viel zu tun und dafür nur wenig Zeit. Es ist der vorletzte Tag der Startwoche und der letzte Tag, an dem die einzelnen Gruppen an ihren Filmen arbeiten können. In der vergangenen Woche haben ihnen Experten erklärt, wie sie Konzepte entwickeln und Storyboards erstellen. In wenigen Stunden, um 18 Uhr, ist nun der finale Abgabetermin. Eigentlich hatte Team 89 seine Dreharbeiten schon am Tag zuvor abgeschlossen, aber einige wichtige Szenen fehlten noch. „Das Gleiche noch einmal!“, lautet die Regieanweisung von Lea.

Schließlich ist auch diese Szene im Kasten und das Team eilt zum nächsten Drehort. „Ein Skript gibt es zwar, doch es ist nur sehr grob ausgearbeitet. Die meisten Ideen entstehen während der Dreharbeiten“, erklärt der 19-jährige Vincent Ackenhausen, Studierender der Umweltwissenschaften. Sowie es heute alles ein wenig durcheinander. Felix hat sich inzwischen umgezogen und fragt seine Kommilitonen noch



Studierende beim Filmen und Schneiden.

einmal nach der Uhrzeit.

„Wir müssen gucken, dass wir nun schnell fertig werden. Sonst wird es im Schnitt sehr stressig“, erklärt er.

Inzwischen hat es zu regnen begonnen. Das



Fotos: Bastian Springer & Sören Sieck-Pahl

ist schlecht für die Szenenanschlüsse, denn gestern hat die Gruppe bei Sonnenschein gefilmt. Aber das ist nun nicht zu ändern. Der große runde Reflektor, mit dem eigentlich das Sonnenlicht gelenkt werden soll, dient nun als

Regenschutz für die Kamera. Felix hat sich inzwischen vom Steinzeitmenschen zum Soldaten entwickelt und marschiert im Stechschritt vor der Kamera. Die Historie des Campus als ehemaliges Kasernengelände hat die Gruppe inspiriert. Doch die Lehramtsstudierende Pirat-heepa Uhayarajah, 20, die inzwischen die Kamera bedient, unterbricht die Szene. Der Akku beginnt zu schwächeln. Aber Felix macht Druck. „Wir haben nur noch 40 Minuten!“ Danach müssen sie ihre Filmausrüstung einem anderen Team übergeben.

Den Abschluss der Dreharbeiten schaffen sie sogar noch vor der Zeit. Technische Probleme gab es zum Glück fast keine. „Bei der Aufnahme einer Szene lief die Kamera nicht, deshalb mussten wir sie noch einmal drehen“, erzählt Katharina Scharps, 19, Lehramtsstudierende. Doch sonst lief alles glatt.

Jetzt wartet auf Felix und Katharina noch die Arbeit am Schnittplatz und auch den müssen sie sich mit anderen Gruppen teilen. Die Arbeitsatmosphäre in den Schnitträumen ist angespannt. Überall wird diskutiert und beraten, und das nicht immer leise. So sollte es eigentlich nicht sein, aber die Studierenden stehen unter Zeitdruck. Da werden Anstandsregeln schonmal vergessen.

Felix lädt die neuen Sequenzen in das Schnittprogramm und die beiden Studierenden beginnen, daran zu arbeiten. Aus rund 1000 Songs muss noch die passende Musik ausgewählt werden. Hier stößt die Gruppe plötzlich doch auf ein technisches Problem: Die Musik-CD wird nicht eingelesen. Zum Glück bekommen sie zügig Ersatz. Immer wieder schneiden Felix und Katharina an einzelnen Szenen. Sie sind noch nicht zufrieden, müssen sich aber beeilen. Die Zeit läuft!
NORMAN BOS

Studentische Initiative organisiert Aktion für klimafreundlichere Geschäfte

Carrotmob: Shoppen für den Klimaschutz

Einkaufen mit gutem Gewissen ist nicht so schwer wie es sich anhört. Zumindest, wenn es nach den Organisatoren des Carrotmobs geht. Carrotmob, das bedeutet Geld ausgeben und dadurch Gutes tun.

Wie das geht? „Es sollen möglichst viele Menschen am 21. Oktober bei Samowar Tea & Records einkaufen, das ist Am Sande 33“, sagt Sören Sieck-Pahl. Der 23-Jährige studiert Wirtschaftspsychologie an der Leuphana Universität und ist Mitglied von „sneep“, einem studentischen Netzwerk für Unternehmens- und Wirtschaftsethik. Die Initiative organisiert den Carrotmob in diesem Jahr in Lüneburg. „20 Prozent des Tagesumsatzes werden für klimaverbessernde Maßnahmen im Geschäft eingesetzt. Je mehr Menschen ihr Geld bei Samowar lassen, desto klimafreundlicher wird logischerweise das Geschäft“, so Sieck-Pahl.

Dass das Geld sinnvoll eingesetzt wird, dafür sorgt Energieberater Jürgen Stregge. Er nimmt das Geschäft bereits einige Tage vorher unter die Lupe, mit dem Ziel, Klimafallen aufzudecken und Investitionsvorschläge zu entwickeln.

„Die Aktion ist toll und deshalb unterstützenswert“, meint Sabine Zaeske, 39, Inhaberin von Samowar Tea & Records. Hier werden neben Tee und Platten auch Wein und Geschirr ver-

Mit der Macht des Marktes die Welt verbessern

kauft. „Ich versuche zwar schon länger, mich klimafreundlich zu verhalten und beziehe deshalb zum Beispiel Ökostrom. Aber ich bin keine Technikerin und freue mich deshalb sehr darauf, dass mir jemand zeigt, wie ich das Geschäft noch klimafreundlicher gestalten kann.“

Diese Meinung scheinen andere Unternehmer zu teilen, denn die außergewöhnliche Aktion am kommenden Donnerstag findet nicht nur in Lüneburg statt. Auch Hamburg, München und Passau machen mit. Der erfolgreichste Carrotmob in Deutschland fand vergangenen Dezember in Frankfurt statt. Der Besitzer eines Reformhauses hatte angeboten, 75 Prozent seines Tagesumsatzes für klimafreundliche Maßnahmen einzusetzen. Eine Investitionssumme von rund 3.800 Euro ist dabei entstanden. „Wir haben das Ziel, den größten Carrotmob zu veranstalten, den Europa je gesehen hat“, so Sieck-Pahl. Er betont, dass sich das ungewöhnliche Phänomen stetig ausbreitet, seit der amerikanische Umweltaktivist Brent Schulkins 2008 erstmals auf die

Idee kam, in San Francisco einen Carrotmob zu veranstalten. „Mittlerweile hat es über 90 Aktionen in Finnland, Kanada, Großbritannien und Frankreich gegeben und ich hoffe, dass sich in Zukunft noch mehr Länder beteiligen“, berichtet Sieck-Pahl.

Neben dem Hauptziel, die teilnehmenden Geschäfte CO2-neutral zu machen und dabei deren Image zu stärken, gilt es, das Bewusstsein der Verbraucher zu stärken, so die offizielle Homepage www.carrotmob.org.

Höherer Umsatz, klimafreundlichere Geschäfte

Denn im Gegensatz zu gängigen Trends, die nach der „Geiz ist geil“-Mentalität versuchen, Preise mit allen Mitteln möglichst gering zu halten, geht es beim Carrotmob darum, die Macht des Marktes zu nutzen und für eine bessere Welt einzusetzen.

Zuspruch gibt es von der Umweltorganisation Greenpeace: „Verbraucher nutzen ihre Macht, die Welt in ihrem Sinne positiv zu verändern“, heißt es auf der Homepage. Hier erklärt man auch den Namen der Aktion: „Carrotmob“, das bezieht sich auf ein englisches Sprichwort, welches besagt, dass es zwei Arten gibt, einen Esel in Bewegung zu versetzen. Entweder mit einem gezielten Tritt ins Hinterteil oder indem man ihm eine Karotte vor die Nase hält.“

Demnach sind alle teilnehmenden Kunden Karotten, die dazu beitragen, den Esel Unternehmen in eine klimafreundlichere Welt zu locken. „Jeder Einzelne von uns konsumiert und hat damit eine soziale und ökologische Verantwortung zu erfüllen. Doch nur, wenn wir alle zusammenhalten, sind wir stark“, meint Sieck-Pahl.
ALINA TEICHMANN



Offizielles Logo des carrotmobs. Grafik: sneep

Die Hansestadt ist als Wahlheimat sehr beliebt

Verliebt in Lüneburg



Stefanie Alisch hat sich in die wunderschöne Altstadt verguckt.

Foto: Anastasia Schönfeld

Die Band Top for Tea besingt ihre Heimatstadt: „Ich bin ein Lüneburger und deswegen weiß ich ganz genau: Die schönste Stadt der Welt liegt an der Ilmenau.“ Ihre Meinung teilen viele. Lüneburg ist beliebter als jemals zuvor. Hatten 1988 nur 62.730 Menschen ihren Wohnsitz in Lüneburg gemeldet, waren es im letzten Jahr schon mehr als 71.000.

Ein Lüneburger, der der Hansestadt seit Geburt die Treue hält, ist Manfred Tschorn. Er ist Inhaber des Lebensmittelgeschäfts Sandpassage. „Lüneburg ist einfach eine wunderschöne Stadt. Ich habe hier eine tolle Jugend verbracht“, sagt er und findet vor allem den Stint „ultimativ“. Neben Lüneburgern wie Manfred Tschorn gibt es immer mehr Menschen, die erst als Erwachsene in die Hansestadt ziehen. Einige von ihnen wohnen zwar in Lüneburg, arbeiten aber woanders: „Aktuell sind es 21.119 Lüneburger, die beruflich in andere Städte pendeln“, berichtet Rita Hops von der Stadtverwaltung. Viele von ihnen arbeiten in Hamburg. So auch Frank Tießen. Nach seinem Studium der Umweltwissenschaften an der Uni Lüneburg entschied er sich zu bleiben: „Lüneburg liegt so zentral zwischen Hamburg, Hannover und Bremen. Das war für die Jobwahl ideal und ich hatte es nicht eilig nach dem Studium aus Lüneburg wegzukommen“, erinnert er sich. Noch weiter als er muss Prof. Dr. Lothar Bildat pendeln. Der gebürtige Hesse wohnt in Lüneburg, arbeitet aber im 120 Kilometer entfernten Schwerin. „An Lüneburg mag ich, dass man hier Groß- und Kleinstadtleben miteinander verbinden kann. Lüneburg ist eine grüne und junge Stadt mit vielen schönen Gebäuden und Sehenswürdigkeiten. Auch das Umland gefällt mir, zum Beispiel die Lüneburger Heide“, erzählt er. Aus Lüneburg wegzuziehen kann Bildat sich nicht

vorstellen. Er habe schon in vielen Städten gewohnt, berichtet er, aber in Lüneburg fühle er sich am wohlsten: „Das ist die Stadt, in der ich sein möchte.“

Auch der Regisseur und Schauspieler Stefan Hossfeld ist von der Stadt begeistert. Er ist für die Sendung „Rote Rosen“ von München nach Lüneburg gezogen. Bei seiner Arbeit liebt er besonders die Außendrehes: „Lüneburg ist so schön, da muss man mit der Kamera einfach nur draufhalten“, schwärmt er. Der kurze Arbeitsweg und das Flair hätten ihn sofort begeistert und davon überzeugt, anstatt in Hamburg in der Salzstadt zu wohnen.

Bei Theresa Schmidt* war es die Liebe, die sie nach Norddeutschland zog. Sie studiert in den Niederlanden und hat bis vor drei Monaten grenznah in Aachen gewohnt. Nach einem Jahr Fernbeziehung zu ihrem Freund in Harburg entschied sie sich, in seine Nähe zu ziehen. Ihre Wahl fiel dabei nicht auf Harburg, sondern auf Lüneburg. „Lüneburg erinnert mich an meine thüringische Heimatstadt. Ich liebe die träumten Altstadtgässchen und den Liebesgrund-Park, auf dem ich von meinem WG-Zimmer aus schauen kann. Es ist hier einfach viel schöner als in Harburg“, begründet sie ihre Entscheidung. Da sie in ihrem letzten Studienjahr nur selten an der Uni sein muss, ließ sich der Umzug mit dem Studium vereinbaren. Studieren in den Niederlanden, Beziehung in Harburg und Wohnen in Lüneburg - ist das nicht anstrengend? „Das Pendeln nervt schon und ich bin zwischen den verschiedenen Orten hin und hergerissen“, bestätigt sie. Beruht hat sie ihre Entscheidung aber nicht. Denn: „Für Lüneburg lohnt sich das.“

M. FASCHINKA & L. SULZBACHER

*Name von der Redaktion geändert

Lüneburger empfehlen Orte zum Entspannen

Was sind Ihre Lieblings-Freiräume?



Susanne Burmester, 46 Jahre, Bilanzbuchhalterin:

Mein geheimer Freiraum in Lüneburg ist der Stintmarkt, weil es da gutes Essen gibt und eine angenehme Atmosphäre herrscht. In der Schröderstraße ist es mir zu hektisch. Mit dem „Bergström“ und dem sanierten Hotel „Altes Kaufhaus“ ist es am Stint einfach idyllischer.



Klaus Bieber, 76 Jahre, Rentner:

Ich wohne etwas außerhalb im Landkreis Lüneburg. Seit 35 Jahren komme ich aber gerne in die Innenstadt von Lüneburg. Ich schlendere dann durch die Bäckerstraße und versuche, die Stresszeiten durch die vielen Passanten, zum Beispiel am Samstag, zu vermeiden. Als Rentner kann ich mich darauf einstellen.

Alexander Wolf, 24 Jahre, Auszubildender zum Erzieher:

Meine Entspannungsorte in Lüneburg sind der Kalkberg und der Kurpark. Auf dem Kalkberg sitze ich am liebsten ganz oben auf einer Bank, dort ist es schön ruhig. Auch im Kurpark mache ich es mir auf einer Bank gemütlich und genieße die Natur. Im Winter ist es mir dort allerdings zu kalt.



Sonja Bauer, 35 Jahre, Lehrerin, mit Sohn Sam:

In Lüneburg entspanne ich mich am liebsten im „SaLü“. Das hört man wahrscheinlich öfter als Lieblingsort. Vor allem wenn ich eine Prüfung in der Uni hatte, habe ich mich anschließend dort ausgeruht und neue Kräfte gesammelt. In der Sauna des SaLü ist es für mich schon fast wie im Urlaub. Mein Sohn hat besonders viel Spaß im Kinderland.



Judith Peters, 27 Jahre, Leiterin Tourist Information Lüneburg (links): Ich entspanne am liebsten am Kalkberg. Hier hat man eine tolle Aussicht über ganz Lüneburg.

Dörte Lodwig, 46 Jahre, Mitarbeiterin Tourist Information Lüneburg (rechts): Ich mag besonders den Kräutergarten im Kloster Lüne. Dort gibt es neben einem kleinen Kanal auch ein nettes Café und man kann gut picknicken.



Carsten Meyn, 43 Jahre, Mitarbeiter bei Ricardo Paul Wohnde-sign: Ich sitze am liebsten in einem Café in der Schröderstraße, um kurz abzuschalten. Vor der Arbeit und in jeder Pause, die sich mir sonst bietet, genieße ich meinen Kaffee hier. Man trifft ständig spannende Leute und mir gefällt die gute Stimmung.

Umfrage: Judith Böse & Yvonne Rudolph
Fotos: Sören Sieck-Pahl

Ein Wochenende in Lüneburg

Wunschlos glücklich in historischem Ambiente

Samstagsmorgen, halb zehn, in Lüneburg – das ist der Startschuss für ein Wochenende in der Hansestadt. Das über 1050 Jahre alte Lüneburg hat mit seiner kontrastreichen Mischung aus historischer Architektur und buntem, jungem Leben schon zahlreiche Besucher in Begeisterung versetzt.

Im Mittelalter gelangte die Stadt durch Salz zu Reichtum und auch heute ist Lüneburg mit seinem weißen Gold in aller Munde. Aber was sollte man sich hier ansehen, um mehr als nur Geschichten über Salz und Salinen zu erfahren? Eins ist sicher: Lüneburg hat mit seiner hohen Kneipendichte Potenzial für ein erlebnisreiches Wochenende!

Ein Sonnabend in Lüneburg beginnt mit einem Frühstück in einem der zahlreichen Cafés. „Unser Café im ersten Stock ist ein Treffpunkt für alle. Hier frühstücken Studenten neben Rentnern und Müttern mit Kindern“, so Imke

Liffler-Wirtz, eine der beiden Inhaberinnen des Ladens „Dreiteiler“. Ein Geschäft, das Boutique, Café und Kunsthandel vereint.

Frisch gestärkt geht es auf zu einer Stadtführung, um die Geschichte und die Stadt so richtig kennenzulernen. Wer es abenteuerlich mag, ist bei der Erlebnisführung richtig aufgehoben. „An der Seite edler Bürgerinnen in Renaissance-Kostümen erfahren Sie, wie die Hanse das städtische Leben prägte und bis heute beeinflusst“, heißt es auf der Homepage der Stadt www.Lueneburg.de.

Schon während der Führung mit den Experten im mittelalterlichen Gewand kommt man an den Geschäften in der Altstadt nicht vorbei. Sie laden zu einem anschließenden Stadtbummel ein. „Edelmann und Paulig“ bietet hier leckere Pralinen an und im Lädchen „Erdbeertraum“ gibt es alles rund um die süße Sommerfrucht. Das passende Souvenir für die Daheimgebliebenen lässt sich hier leicht finden.

Danach ist ein wenig Aktivität angesagt. Den besten Blick über die Stadt hat man nach Erklimmen des Kalkberges. Wer weiterhin aktiv sein möchte, mietet sich ein Rad am Bahnhof und erkundet die Randgebiete Lüneburgs auf diesem Wege. Die „Grüne Teufelsbrücke“ Richtung Deutsch Evern oder das Schiffshebewerk in Scharnebeck stellen beliebte Ausflugsziele dar.

Ein Abendessen mit anschließendem Spaziergang am Stintmarkt sollte man sich nicht entgehen lassen, denn: „Ein Abend am Stintmarkt ist wie ein Urlaubstag am Meer“, sagt Judith Peters, Leiterin Tourist Information der Lüneburg Marketing GmbH.

Wer den Abend ruhig ausklingen lassen möchte, geht zur Mitternachtssauna in das Salzthermebad „SaLü“. Wem der Tag aber noch nicht genug Action gebracht hat: Eine organisierte Kneipentour mit Drinks in verschiedenen Bars lockt viele feierlustige Besucher in die Stadt. Schlafmöglichkeiten bieten das Hotel „Bergström“, in dem „Rote Rosen“ gedreht wird, aber auch die Lüneburger Jugendherberge. „Die



Immer einen Besuch wert: Der Stintmarkt in der Altstadt Lüneburgs.

Foto: A. Schönfeld



Kater? Das Knastfrühstück ist hier genau das Richtige.
Foto: Anastasia Schönfeld

Herberge hat mir und den Kids super gefallen! Wir haben ein wunderbares Wochenende in Lüneburg verbracht“, sagt Barbara Schmidt, Mutter zweier Kinder und Besucherin der Stadt.

Sonntagmorgen: Zweiter Tag in der Salzstadt. Ob verkater von der durchzechten Nacht oder gut erholt - ein passendes Frühstück lässt sich immer finden. Ein „Knastfrühstück“, zum Beispiel im „Mäxx“, bietet seinen übermüdeten Gästen ein Frühstück, das aus einem Glas Wasser, einer trockenen Scheibe Brot und einer Zigarette besteht. Mag man es üppiger, sollte man ein paar Stunden im urigen „Mälzer“ beim Sonntagsbüffet verbringen. Anschließend ist Kultur angesagt: Im Salzmuseum lernt man viel über die Geschichte der Stadt.

Der Kurztrip lässt sich durch einen Besuch im „Scala Kino“ abrunden. Das Kino hat sich durch sein alternatives Programm buchstäblich in die Herzen der Lüneburger gespielt.

Ganz nach dem Motto „Klein, aber fein“ bietet Lüneburg alles für ein rundum gelungenes Wochenende. ANN-CHRISTIN LEISCHING

Impressum

Herausgeber:
Verlag Landeszeitung für die
Lüneburger Heide GmbH,
Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg

Chefredaktion:
Stefanos Dimitriadis
Chef vom Dienst:
Leonie Kampmeyer, Marleen Kort

Redaktion:
Norman Bos, Judith Böse,
Mareike Faschinka, Johanna Günther,
Ann-Christin Leisching, Max Martens,
Lisa Mordhorst, Birte Ohlmann,
Yvonne Rudolph, Lillian Siewert,
Lina Sulzbacher, Alina Teichmann

Fotografen:
Anastasia Schönfeld, Sören Sieck-Pahl,
Bastian Springer

Layout:
Lea Böttcher, Rebecca Süßmeier
Telefon: (041 31) 74 03 38
E-Mail: uni@landeszeitung.de

Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co